

Geneigte Leserin, geneigter Leser!

*Sie warten auf die Post der weißen Taube
aus einem fremden Sommer in der Welt.*

Wer diese beiden Verse aus Rose Ausländers Gedicht *Blinder Sommer* (1965, Kap. 18) liest, ohne ihre Geschichte zu kennen, kann wohl ihren Inhalt verstehen, aber niemals ihre volle Bedeutung ermessen. Er wird aus den Begriffen *Post* und *Taube* unschwer das Bild der Briefftaube rekonstruieren können, die hier *aus einem fremden Sommer* erwartet wird. Wenn er angesichts der weißen Farbe der kleinen Postbotin außerdem das Symbol der *Friedenstaube* erkennt, wird er sich leicht zusammenreimen können, auf was für eine Art von Nachricht die Menschen hier offenbar warten. Aber nur wer zusätzlich die Hintergründe dieser schlichten Zeilen kennt, wird begreifen können, welche unerhörte und resignierte Traurigkeit in ihnen steckt – und welch nagendes Misstrauen.

Die tiefe Traurigkeit der Verse liegt in ihrem Bezug auf die Gegenwart des Jahres 1965, denn auf Frieden wartete zur Entstehungszeit des Gedichtes buchstäblich die ganze Welt. Und wie die Autorin selbst wartete die Welt zwar schmerzhaft sehnsüchtig, aber ohne große Hoffnung. Zu verfeindet, zu verhärtet, zu verfahren standen sich die Supermächte des Kalten Krieges gegenüber; bereit, den Gegner jederzeit durch einen Atomschlag auszulöschen, und abgehalten von einer solchen Tat nur durch das Wissen, dass sie auch unweigerlich das eigene Ende bedeutet hätte.

Das nagende Misstrauen der Verse steckt in ihrer Sprache, die im Lichte einer solch immensen Bedrohung doch eher nüchtern und karg wirkt. Aber Rose Ausländer verweigert sich der Versuchung, an die große und gefühlsreiche Sprachtradition eines Goethe, eines Heine oder eines Fontane anzuknüpfen. Denn deren Sprache hatte man keine 30 Jahre zuvor dazu missbraucht, im Namen der edelsten menschlichen Regungen eine ganze Nation zum größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte aufzuhetzen. Im Nationalsozialismus waren Glaube, Hoffnung und Treue so oft mit den sprachmächtigen Bildern der deutschen Dichtkunst beschworen worden, dass die Autoren nach 1945 einen tiefen Argwohn gegen jedweden gefühlsschwangeren Sprachgebrauch hegten. Die erhabene alte deutsche Literatursprache hatte durch den nationalsozialistischen Missbrauch einen fauligen Beigeschmack bekommen, von dem sie sich erst sehr langsam erholte.

Die Geschichte dieser beiden Verse ist lang. Sie reicht bis weit ins Mittelalter zurück. Sie führt vorbei an Kunstwerken von unfassbarer Eleganz und von berauschernder Kühnheit. Sie erzählt von Heldentaten – in der Wirklichkeit wie auf dem Papier. Sie ist durchkreuzt von Revolutionen – im Geiste wie auf der Barrikade. Und sie führt durch Kriege – zwischen Dichtern wie zwischen Völkern. Dazu ist sie auch noch ungeheuer spannend.

Und genau diese Geschichte möchte ich dir jetzt erzählen.

Gestatte, dass ich mich zuvor kurz vorstelle. Ich bin der Erzähler diese kleine Abhandlung und dein Begleiter auf den folgenden Seiten. Verwechsle mich bitte nicht mit dem Autor, dessen Name draußen auf der Titelseite steht. Er hat mich erfunden, damit ich dir die Geschichte der deutschen Literatur erzähle. Er selbst hätte sich das nie gewagt, denn in den Texten, die er sonst schreibt,

bemüht er sich betont um wissenschaftliche Nüchternheit und sachliche Neutralität. Ich aber will dir keinen Vortrag halten, sondern eine Geschichte erzählen. Und wie Geschichten nun einmal sind, zeichnen sie immer nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit und scheuen sich dabei nicht, eine bestimmte Position einzunehmen und eine eigene Meinung zu haben. Eine Meinung, neben der es viele andere Meinungen geben kann und soll.

Fakt ist nämlich: Die deutsche Literaturgeschichte ist verworren und verzweigt. Die allerwenigsten Dichter haben sich als Teil einer bestimmten Entwicklung begriffen. Manche haben sich sogar aktiv gewehrt, zu einer Epoche gezählt zu werden. Die allermeisten haben nach eigener Ansicht einen ganz individuellen Stil gepflegt, der sich außerdem noch im Laufe ihres Lebens verändert hat und nur in manchen Werken wirklich in Reinform zu einer bestimmten Stilrichtung gezählt werden kann.

Auf der anderen Seite ist es immer wieder erstaunlich, wie klar sich in der Rückschau bestimmte historische Entwicklungen erkennen lassen, und zwar nicht nur in der Literatur- oder Kunstgeschichte, sondern in der gesamten Geisteshaltung der Menschen: In dem, was sie liebten und verabscheuten; in dem, was sie ersuchten und wovor sie Angst hatten; in dem, was sie für selbstverständlich erachteten und was ihnen erstaunlich erschien. Sieh dir beispielsweise das übernächste Kapitel zum Barock an – dort werde ich dir von einer solchen Geisteshaltung erzählen, die in Kunst, Literatur und Musik, ja sogar in Politik und Philosophie ganz ähnliche Eigenschaften gezeigt hat.

Die Vorstellung, dass die (Literatur-)Geschichte in verschiedene Epochen zerfällt, ist immer eine Verkürzung und Vereinfachung. Wir können auch sagen: Sie ist ein *Modell*. Und so wie ein

Schiffsmodell kein wirkliches Schiff ist, sondern mit diesem nur bestimmte Ähnlichkeiten teilt, versucht die Literaturgeschichte das Allgemeine und Typische der Entwicklung herauszustellen und verzichtet dafür auf allzu viele Details und individuelle Besonderheiten. Deshalb erkennen wir an den Epochen der Kunst die Ähnlichkeiten zwischen Künstlern, die sie selbst untereinander gar nicht wahrnehmen konnten. Das Modell hilft uns, einen Überblick zu behalten, der uns abhandenkommt, wenn wir uns zu schnell in die Einzelheiten stürzen.

Auch meine Geschichte ist ein Modell, will sagen: eine skizzenhafte Abbildung der literaturhistorischen Entwicklung. Wäre die deutsche Literaturgeschichte ein Schiff, so wäre diese kleine Abhandlung eine Bleistiftzeichnung davon. Aber eine, in der du unweigerlich das Schiff wiedererkennen könntest, wenn es leibhaftig vor dir im Hafen läge.

Um diese Art von *Nach-Zeichnung* geht es meinem Autor. Deshalb hat er mich erfunden und mich zwischen sich und dich gestellt. Nur deshalb erlaube ich mir auch, dich einfach zu duzen, da es mich ja nur in der Welt dieser Zeilen gibt. Ich möchte dir zu einem Überblick im Wirrwarr der deutschen Literaturgeschichte verhelfen, indem ich dir zwanzig Meilensteine der Dichtung vorstelle und dir erzähle, was es mit ihnen auf sich hat und warum es Meilensteine (geworden) sind. Die meisten Gedichte sind außerdem so unerhört schön, dass es sich allemal lohnt, sie einmal ganz genau zu betrachten.

Nach dem Lesen – das ist der didaktische Anspruch¹ meines Autors – wirst du nicht nur einen Strauß wunderbarer Gedichte

¹ Die Didaktik ist die Wissenschaft vom Unterricht und tatsächlich ist diese Literaturgeschichte als ein kleines didaktisches Experiment angelegt. Kurz gesagt sucht sie die These zu belegen, dass sich ein betont induktiver Ansatz unter

kennen, sondern auch zu jeder Kunstepoche ein bestimmtes Bild vor Augen haben – eben ein Modell. Wenn du im Anschluss weitere Literatur kennen lernst oder eine der großen Literaturgeschichten aufschlägst, wirst du feststellen, dass es zu jedem Thema noch viel mehr zu sagen gegeben hätte. Aber das Modell wird dir helfen, den Überblick zu behalten. Wenn ich das erreiche, ist mein Autor zufrieden mit mir.

Vielleicht fragst du dich jetzt nur noch, wieso ich dir die Epochen der deutschen Literatur nun ausgerechnet an Gedichten erklären möchte. Falls ja, dann findest du die Antwort gleich im folgenden Kapitel.

bewusster Verwendung literarischer Mittel signifikant positiv auf die Lern- und Behaltensleistung auswirkt. Wenn du mehr wissen willst, frag lieber meinen Autor selbst.